

EINTRAGUNGEN IM BESUCHERBUCH DES NATIONALEN HISTORISCHEN MUSEUMS IN SOFIA. ZUR REZEPTION VON SYMBOLEN NATIONALER VERGANGENHEIT

Petar PETROV

Institut für Ethnographie
Moskovska 6 A, 1000 Sofia, Bulgarien
pgpetrof@yahoo.com

Abstract: *Comments in the Visitors' Book of the National Museum of History in Sofia. On the Perception of Symbols of National Past* – The paper considers the comments of museum visitors on the earliest book on Bulgarian history (1762) to which Bulgarian historians have given the significance of pillar of the “national revival” and examines them as sources for the analysis of how people perceive the past. The comments do not refer to the exhibit as historical artifact, but much more as evidence for historical continuity and as a symbol of the common past and national affiliation. They bring the past into the present and put emphasis on its political and cultural meanings for the present. Although separate individuals wrote their own comments, they reproduced ideas from a shared historico-political knowledge. They reflected the scholarly presentations and evaluations of the past and the festive rhetoric of public commemorative celebrations as well. The past is perceived through a lens of collective concepts acquired and maintained by means of institutionalised activities such as academic research, schooling, and rituals. From another point of view, the comments are evidence for the impact of the cultural management of cultural and political elites on popular understanding.

Keywords: comments in visitors' book, National Museum in Sofia, perception of symbols of national past

Besucherbücher in historischen Museen enthalten recht unterschiedliche Eintragungen. Sie variieren zwischen dem identifizierenden „Ich war hier“, einem lustigen Selbstbildnis und ärgerlichen Bemerkungen zu mangelnder Beleuchtung oder Beschriftung der Exponate. Innerhalb dieser Vielfalt treten Eintragungen hervor, die die ganze Sammlung oder einzelne Objekte „nationalhistorisch“ werten. Solche Eintragungen gestatten uns Aussagen über Einstellungen zu, Bewertungen von sowie den Umgang mit „nationaler Vergangenheit“. Im vorliegenden Beitrag geht es um Eintragungen in einem Besucherbuch des Nationalen Historischen Museums in Sofia, durch die die Besucher 1998 wertende Stellung zu einem einzigen Exponat – dem handschriftlichen Buch „Slawisch-bulgarische Geschichte“ – bezogen haben. Sie sind aber nicht der Gegenstand der Untersuchung, sondern sie werden hier als Quelle für die Interpretation von Wahrnehmungen historischer Sachverhalte benutzt.

1.

1762 schrieb der bulgarische Athosmönch Paisij Hilendarski (1722–1773) ein Geschichtswerk, die „Slawisch-bulgarische Geschichte“ (weiter kurz „Historie“ ge-

nannt),¹ die nach der nationalen Geschichtswissenschaft als frühestes eigenes Werk über die Geschichte Bulgariens gilt. Der Verfasser lebte in einer Zeit traumatischer Erfahrungen – der osmanischen Herrschaft, der Gräzisierungversuche durch den griechischen Klerus, der Hinwendung mancher Bulgaren zur griechischen Sprache und zu griechischen Sitten –, die ihn motivierten, die historischen Taten der Bulgaren in einem Buch zusammenzustellen, um zu deren geistiger Emazipation beizutragen. Ein weiterer Anstoß war „die Eifersucht“, die er griechischen und serbischen Athosmönchen gegenüber empfand, denn diese hatten eigene Geschichtswerke und verspotteten Paisij, daß die Bulgaren geschichtslos seien. Davon erschüttert, riet er den Lesern: *„Leset und kennt es (das Geschichtswerk), damit ihr von anderen Völkern und Zungen nicht verspottet und gescholten werdet“* (PAISSI 1984: 9).

Er schrieb diese Geschichte *„dem bulgarischen Volk zum Nutzen“* – wie es bereits im langen Titel des Werks hieß – und wendete sich in der Vorrede mehrmals an die Leser mit Worten wie *„Es ist euch vonnöten und nützlich, die Taten eurer Väter gewißlich zu kennen. (...) Für euch schrieb ich, die ihr euer Volk und bulgarisches Vaterland liebt und Bescheid zu wissen begehrt über euer Volk und eure Sprache.“* Gleichzeitig wandte er sich an jene *„uneinsichtigen und schwachsinnigen“* Bulgaren, die *„fremder Sprache und Sitte nachlaufen“*: *„Du, Bulgare, laß dich nicht verführen, kenne dein Volk und deine Sprache und lerne in deiner Sprache“* (PAISSI 1984: 9–11).

Ziel des Verfassers war es, die Bulgaren zu überzeugen, daß sie eine große Geschichte haben. Wenn sie auch *„einfältig“* im Vergleich zu anderen *„weisen und politen“* Völkern zu sein scheinen, sollen die Bulgaren wissen, daß ihre Vorfahren diesen Völkern, besonders den Griechen und den Serben, geistig und militärisch überlegen waren. In der Vorrede schrieb er: *„So viele Jahre herrschten sie und waren ruhmreich und gerühmt auf der ganzen Erde, und viele Male nahmen sie Tribut von den starken Römern und den weisen Griechen. (...) Und aus der ganzen slawischen Völkerschaft waren die Bulgaren die Ruhmreichsten: Sie als erste benannten sich Zaren, sie hatten als erste einen Patriarchen, sie ließen sich als erste taufen, und sie hatten am meisten Land an sich gebracht; so waren sie aus der ganzen slawischen Völkerschaft die Stärksten und Ehrenhaftesten, und die ersten slawischen Heiligen strahlten aus dem bulgarischen Volk und seiner Sprache hervor“* (PAISSI 1984: 10). In den einzelnen Kapiteln seines Werks glorifizierte er dann die mittelalterlichen bulgarischen Reiche, die Heldentaten und die unbezwingbare Tapferheit der bulgarischen Zaren und Krieger,² die Annahme des orthodoxen Christentums, die Einführung der kyrillischen Schrift und das Verfassen von Büchern in bulgarischer Sprache sowie zahlreiche bulgarische Heiligen.

¹ Über Paisij ist wenig bekannt, nicht einmal sein weltlicher Name ist überliefert. Der Beiname Hilendarski ist abgeleitet vom Namen des Hiliandariou-Klosters auf dem Athosberg, wo er tätig war. Als Quellen für seine „Historie“ benutzte Paisij königliche Urkunden, handschriftliche Chroniken, Heiligenviten und auf Russisch verfaßte Geschichtswerke. Über Paisij und seine Aktivitäten s. das Nachwort von N. RANDOW in PAISSI 1984.

² Besonders ausführlich ist die Beschreibung der Heldentaten des Zaren Asen in den Kämpfen gegen die „Griechen“, durch die Bulgarien 1186 nach ca. 180-jähriger byzantinischer Herrschaft seine Selbständigkeit wieder erlangte (PAISSI 1984: 42–47).

Es läßt sich festhalten, daß Paisij als erster die Identität seines Volkes historisch begründete, indem er seine historische Kontinuität darstellte und affektiv hervorhob. Durch Rückbesinnung auf die eigenen Wurzeln und auf eine ruhmvolle vorosmanische Vergangenheit versuchte er, seine Landsleute von ihrem eigenen Wert zu überzeugen und somit ihre Selbstachtung und ihr Selbstbewußtsein zu erwecken.

Bis zur Veröffentlichung der ersten gedruckten bulgarischen Geschichtswerke, die ab den 1840er Jahren erschienen, wurden mehrfach Abschriften und überarbeitete und ergänzte Fassungen der „Historie“ von Geistlichen und Lehrern angefertigt und verbreitet. Circa 60 handschriftliche Kopien sind nachweisbar. Seit den 1890er Jahren wird die „Historie“ in zahlreichen Auflagen gedruckt als Faksimileausgabe für einen engen Leserkreis von Spezialisten, als luxuriöse Jubiläumsausgabe und als für ein breites Lesepublikum sprachlich adaptierte Lektüre, einschließlich für die Ziele des Schulunterrichts. Die „Historie“ erschien zum ersten Mal 1938 als Lese-stoff für Schüler, und die meist verbreitete Fassung unter der Redaktion des Literaturwissenschaftlers Petăr Dinekov hatte im Zeitraum 1959–1989 18 Auflagen in der Reihe „Bibliothek für den Schüler“ eines staatlichen Verlags.³ Seit den 1990er Jahren wird sie von privaten Verlagen weiter gedruckt.

2.

Das Werk von Paisij hatte nie einen wissenschaftlichen Wert für die bulgarische Geschichtswissenschaft. Ihm wurde aber ein hoher politischer und kultureller Stellenwert beigemessen. Der einflußreiche bulgarische Historiker Marin Drinov wies 1871 als erster auf Paisij als Person hin, die den Anfang der „bulgarischen Wiedergeburt“ setzte.⁴ Nach der Etablierung des bulgarischen Nationalstaates und der nationalen Geschichtsschreibung (nach 1878) wurde die „Historie“ übereinstimmend zum Ausgangspunkt und Grundstein der „bulgarischen Wiedergeburt“ gewertet und zum nationalen Symbol erhoben.

Nach der bulgarischen Geschichtswissenschaft markiert die Niederschrift der „Historie“ eine Zäsur in der bulgarischen Geschichte. Die heute gängige Periodisierung, die sich Ende des 19. Jahrhunderts etablierte, unterscheidet eine Phase der „Wiedergeburt“ (Mitte des 18. Jh. bis zum Russisch-Türkischen Befreiungskrieg 1877/8) innerhalb der Periode der „osmanischen Herrschaft“. Obwohl die Autoren bulgarischer akademischer Geschichtswerke die „bulgarische Wiedergeburt“ noch früher, in die erste Hälfte des 18. Jahrhunderts zu verfolgen versuchen, sind sie sich einig, daß das Jahr 1762 der eigentliche Schnittpunkt war. Die in den 1960er Jahren erschienene dreibändige akademische „Geschichte Bulgariens“ stellte Paisij im Unterkapitel „Entstehung der Nationalbefreiungsideologie“ des Kapitels „Wie-

³ Für die Kopien und die Ausgaben der „Historie“ s. ANGELOV 1982.

⁴ Bis zu diesem Zeitpunkt galten als Anfänge die 1830er Jahre, seit denen Gelehrte ein stärkeres Interesse an der bulgarischen Sprache, Geschichte und Volkskultur zeigten und sich das moderne säkulare Schulwesen etablierte.

dergeburt“ als „*Volksaufklärer*“ dar, der „*am Ausgangspunkt der Wiedergeburt des bulgarischen Volkes steht*“, und betrachtete seine „Historie“ als erstes Werk der bulgarischen Geschichtsschreibung und der neuen bulgarischen Literatur (*Istorija* 1961: 315–316).

Eine ähnliche Bewertung findet sich in der neuen 14bändigen „Geschichte Bulgariens“, die seit den 1970er Jahren ebenfalls von der Bulgarischen Akademie der Wissenschaften herausgegeben wird. Der „bulgarischen Wiedergeburt“ sind zwei Bände gewidmet. Auch diesmal heißt das Kapitel „Entstehung der Nationalbefreiungsideologie“, in dem Paisij als deren Begründer dargestellt wird (*Istorija* 1985: 127). Sein Werk sei „*erstes Nationalprogramm für das bulgarische Volk. Die Idee für die Nation, für ihre Bewahrung und Befreiung von Fremdherrschaft ist die Hauptidee darin*“ (*Istorija* 1985: 135). Die angesprochene „Nations“-These wird anschließend (*Istorija* 1985: 146–149) ausführlich dargelegt, wobei die Merkmale der Nation als strukturell und objektiv formuliert werden: Im Geschichtswerk von Paisij sind „*die Hauptmerkmale der Nation wahrgenommen und verteidigt: die gemeinsame Sprache, das gemeinsame ethnische Territorium⁵, die gemeinsame historische Vergangenheit, die gemeinsamen Sitten und Kultur, die Gemeinsamkeit im sozialökonomischen Leben*“ (*Istorija* 1985: 147).

In einer der ersten bulgarischen Enzyklopädien definierte KASĀROV (1899–1907) die „bulgarische Wiedergeburt“ als „*die Periode, in der das bulgarische Volk wieder zu sich kam nach der Leblosigkeit, in die es während seiner jahrhundertlangen politischen und geistigen Unterjochung geraten war*“ (KASĀROV ebd. 245). Er nannte Paisij „*den ersten Apostel der geistigen Wiedergeburt des bulgarischen Volkes*“ (KASĀROV ebd. 1736), „*den Vater unseres literarischen und historischen Erwachens*“ (KASĀROV ebd. 2872), bezeichnete die „Historie“ als „*Ausgangspunkt unserer Volks- und literarischen Wiedergeburt*“ (KASĀROV ebd. 1736) und behauptete dabei: „*Unsere Besinnung begann mit dieser handschriftlichen Historie. Sie ist das erste Ding, das zur Belebung unseres Volkes beigetragen hat*“ (KASĀROV ebd. 246).

Die neueste mehrbändige, von der Bulgarischen Akademie der Wissenschaften herausgegebene „Enzyklopädie Bulgarien“ betrachtet Paisij als „*Volksaufklärer, Begründer der Idee der nationalen Wiedergeburt und Befreiung des bulgarischen Volkes*“ (PAISIJ 1986: 28), als „*ersten Ideologen der bulgarischen Wiedergeburt und ersten Schöpfer der Ideologie der Nationalbefreiung*“, dessen Geschichtswerk, „*in dem die dreieitliche Aufgabe der bulgarischen Wiedergeburt – nationale Aufklärung, geistliche Selbständigkeit und politische Befreiung – formuliert ist, zum programmatischen Manifest der neuen Epoche wurde*“ (*Vāzraždane* 1978: 776).

Während der Feiern zum 200. Jahrestag der „Historie“ 1962 hat die Bulgarische Orthodoxe Kirche Paisij heiliggesprochen und seitdem wird er am 19. Juni kultisch verehrt (KALEV 1964: 38). Die Vita des Heiligen, die die Heilige Synode in einem Sammelband mit Heiligenviten für einen breiten Leserkreis veröffentlichte, beginnt mit dem Satz: „*Als das bulgarische Volk in den schwersten Zustand doppelter fünf-*

⁵ Hier beruft sich der Verfasser auf eine Stelle in der „Historie“, an der Paisij die von Bulgaren bewohnten Gebiete auf der Balkanhalbinsel aufzählt.

hundertjähriger griechisch-türkischer Unterjochung geriet, erhob Gott den ehrwürdigen Paisij Hilendarski, der seine merkwürdige Slawo-bulgarische Historie schrieb und durch sie dem bulgarischen Volk Volkstumbbewußtsein und -kräfte einflößte, es (das Volk) seiner Ver-zweiflung entriß und den Grundstein für die bulgarische Wiedergeburt legte“ (PAISIJ 1974: 299). Indem der Verfasser Paisij mit den Aposteln vergleicht, schreibt er weiter: „Paisij zündete das Feuer der bulgarischen Volksbesinnung und Wiedergeburt an“ (ebd.: 300).

Die gesellschaftliche Hochachtung Paisijs und seines Geschichtswerks wurde durch Jubiläen und Feiertage gefördert. Zehn Jahre nach dem bereits erwähnten 200-jährigen Jubiläum der „Historie“ wurde der 250. Jahrestag von Paisijs Geburt landesweit gefeiert.⁶ Paisij ist eine der historischen Figuren, die auf offiziellen Feiertagen wie dem „Tag des slawischen Schrifttums und der bulgarischen Aufklärung und Kultur“ (24. Mai) und dem „Tag der Volksaufklärer“ (1. November) verehrt werden. Den Namen Paisijs tragen Schulen, Kulturvereine und öffentliche Bibliotheken.

Paisij und sein Werk stehen auf dem Unterrichtsplan in den Schulfächern Geschichte und Literatur. Gegenstand des Schulunterrichts ist auch das Gedicht „Paisij“, eine der Oden, die der bulgarische Schriftsteller Ivan Vasov 1881–84 an Helden aus der Vergangenheit schrieb. Die Ode endet mit der Verkündigung „Von heute an hat die bulgarische Sippe Geschichte und wird zum Volk.“

Die vorwurfsvollen und zugleich anregenden Worte „Oh, Uneinsichtiger und Schwachsinniger, weshalb schämst du dich, dich Bulgare zu nennen?“ aus der Vorrede in der „Historie“ (PAISSI 1984: 9) wurden zu einem wichtigen Topos der pragmatisch ausgerichteten, aber mythisch gekleideten politischen Reden in krisenhaften Situationen und Zeiten tiefgreifender gesellschaftlicher Veränderungen. Durch diesen Satz versuchen die politischen Eliten patriotische Gefühle in der Bevölkerung zu

⁶ Dieses Jubiläum war nicht nur auf Sofia, die Großstädte und den Geburtsort Paisijs (angeblich die Kleinstadt Bansko in Südwestbulgarien) beschränkt. Im sozialistischen Staat waren alle Feierlichkeiten, durch die die kommunistische Partei ein aus ihrer Sicht und für ihre Politik „nützliches“ Geschichtsbe-wußtsein schaffen oder verstärken wollte, Gegenstand eines zentralistischen Kulturmanagements und wurden recht unifiziert überall veranstaltet. Wie das erfolgte, zeigt das folgende Beispiel, ein Fall, den das volkskundliche DFG-Forschungsprojekt „Alltagskultur im sozialistischen Dorf“ (seit 1993 von Prof. Dr. Klaus Roth, Dr. Doroteja Dobрева, Dr. Gabriele Wolf und mir durchgeführt im Dorf Raduil, 80 km von Sofia entfernt) ermittelt hat. Ende 1971 verschickte der Sofioter Bezirksrat für Kunst und Kultur an alle untergeordneten Institutionen ein Rundschreiben mit Anweisungen zur feierlichen Begehung des Jubiläums des „großen Volksaufklärers und Begründers der bulgarischen Wiedergeburt und Nationalbefreiungsbewegung.“ An erster Stelle standen die Ziele der Feier: Sie sollte zur Erfüllung der Kulturpolitik der BKP und zur patriotischen Erziehung der Werktätigen und der Jugend im Bezirk beitragen. Dementsprechend sollten die Gemeinderäte und die Massenorganisationen in den einzelnen Orten „feierliche Ver-sammlungen mit Vorträgen über das Leben und die Taten von Paisij Hilendarski sowie mit literarischen und musikalischen Darbietungen“ organisieren. Die Kulturvereine und die Komsomolgruppen in allen Orten hatten Ausstellungen zu veranstalten. Es folgten weitere Verordnungen, z. B. bestimmte Schallplatten zu benutzen. Ein solches Rundschreiben erhielten auch der Gemeinderat und der Kulturverein in Raduil. Von den obrigkeitlichen Anweisungen geleitet – dafür spricht der Wortlaut örtlicher Texte, der an man-chen Stellen mit jenem des Rundschreibens identisch ist –, nahmen sie in ihre Arbeitspläne für 1972 die Veranstaltung eines Paisij gewidmeten „literarischen Abends“ auf. (Diese Rekonstruktion stützt sich auf Archivalien des Raduiler Kulturvereins.)

wecken, um sie für die Erreichung der jeweils angestrebten Ziele moralisch zu mobilisieren.⁷

Bulgarien – wie jeder jüngere Nationalstaat – brauchte kulturelle Elemente, die ihm Identität vermitteln. Um Nationalbewußtsein in der Gesellschaft zu nähren, bemühten und bemühen sich heute noch einheimische politische und kulturelle Eliten, eine große Vergangenheit als legitimierende Vorgeschichte des Nationalstaates zu rekonstruieren und damit verbundene Werte, Einstellungen und Ideale zu erzeugen. Paisij und seine „Historie“ werden bei der Bildung und Pflege dieses Geschichtsbewußtseins mit einbezogen. Seit langem sind sie ein Teil des angehäuften nationalen „historisch-symbolischen Kapitals“.⁸

3.

Ein von Paisij eigenhändig geschriebenes Exemplar – vermutlich das Original der „Historie“ – wurde im bulgarischen Zografou-Kloster auf dem Berg Athos aufbewahrt. Ganz mysteriös verschwand es in den 1980er Jahren, um ebenso mysteriös 1996 im Sekretariat des Nationalen Historischen Museums in Sofia in einer Zeitung verpackt zu erscheinen. Das Manuskript wurde im Museum ausgestellt. Ungefähr 632 000 Menschen, doppelt soviel wie in den Jahren davor, die Hälfte davon Schüler, besuchten das Museum im Jahr 1997, und die Museumsmitarbeiter führten diesen Zustrom von Besuchern allein auf die Ausstellung der „Historie“ zurück. Der Zustrom erreichte einen Höhepunkt am 10. und 11. Januar 1998, einem Wochenende, und eine Tageszeitung schrieb von einer „in dem Maße unbekanntem patriotischen Ekstase“ (Trud, 11. 1. 98). Circa 70 000 Menschen kamen an diesen zwei Tagen, um sich von der „Historie“ zu „verabschieden“,⁹ denn nach einer in der Öffentlichkeit viel diskutierten Vereinbarung zwischen dem Staatspräsidenten und der Kultusministerin einerseits und den Mönchen vom Zografou-Kloster andererseits sollte das Manuskript am nächsten Montag an seine alte Stelle zurückgebracht werden.

Wenige Tage vor der Rückgabe des Manuskripts an die Athosmönche eröffnete die Museumsverwaltung ein gesondertes Besucherbuch, speziell für Eintragungen

⁷ Das gilt besonders für die letzten zehn Jahre, in denen die postsozialistischen Transformationsprozesse die Bürger mit zahlreichen wirtschaftlichen und sozialen, aber auch mit Identitätsproblemen konfrontieren. Die Bürger fühlen sich deprimiert und desillusioniert. Um sie für national definierte Ziele zu gewinnen, benutzen die Politiker die Worte von Paisij recht häufig und appellieren damit an die loyale Erfüllung der historischen Aufträge der Vorfahren. Zur Hinwendung zur Vergangenheit und Tradition in der postsozialistischen Übergangsperiode s. NIEDERMÜLLER 1997, 1999.

⁸ Zu der in Anlehnung an die Überlegungen von P. Bourdieu über das „symbolische Kapital“ aufgestellten These über das „historische Kapital“ s. KASER 1997.

⁹ Die Besucher sind anhand verkaufter Eintrittskarten nicht nachzuweisen, denn der Eintritt war frei. Die Zahl in den Zeitungsberichten schwankt zwischen 70 000 (30 000 am Samstag und 40 000 am Sonntag) und 120 000 Personen. Die letzte Zahl erscheint mir jedoch als übertrieben. Die Besucher mußten ca. drei Stunden Schlange stehen, um an das Exponat zu gelangen. Am Sonntag, dem letzten Ausstellungstag, war das Museum ausnahmsweise 13 Stunden offen: von 9:00 bis kurz nach 22:00, als der letzte Wartende eintrat.

über die „Historie“. Am 10. und 11. Januar wurden 125 bzw. 410, insgesamt ca. 535 Eintragungen auf 97 Seiten im Großformat geschrieben. Ca. 470 Eintragungen stammen von Einzelpersonen, weitere 50 wurden von Familien und 15 von Gruppen wie z. B. Schulklassen geschrieben.¹⁰

Fast alle Eintragungen stellen wertende, oft stark emotionale Aussagen dar. Inhaltlich können sie in zwei Gruppen geteilt werden: Aussagen, die sich auf die „Historie“ und Paisij beziehen, und Aussagen, die die Rückgabe des Manuskripts bewerten. Es ist nur eine analytische Teilung, denn die Schreiber haben häufig in ein und derselben Eintragung auf beide Sachen Bezug genommen. Die uns hier interessierende Frage ist, wie sie sie bewertet haben und welche Denkmuster hinter den Bewertungen stehen.

Viele Schreiber betrachteten die „Historie“ als die Sache, die die „bulgarische Wiedergeburt“ ausgelöst hat. Einige sahen sie einfach als den Ausgangspunkt an: *„Diese Historie hat den Anfang der bulgarischen geistigen Wiedergeburt gesetzt.“* Andere betonten ihre Leistung für die Bewußtwerdung und Befreiung des Volkes: Sie *„hat das bulgarische Volk zu neuem Leben geboren und von türkischer Sklaverei befreit.“* Diese Leistung wurde von den Schreibern oft hochstilisiert: Sie *„war der erste zündende Funke in der undurchdringlichen Finsternis der politischen und geistigen Unterjochung des bulgarischen Volkes im 18. Jahrhundert.“* Solche Eintragungen deuten auf die Wirksamkeit und die Reproduktion eines von Wissenschaftlern produzierten und im Schulunterricht erworbenen Wissens hin.

Explizite Hinweise auf den symbolischen Wert der „Historie“ und der Gebrauch von Metaphern erinnern an die politische und feierliche Rhetorik in der Publizistik und an Feiertagen, die politischen oder kulturellen Ereignissen aus der Geschichte Bulgariens gewidmet sind. Beispielhaft sind Bezeichnungen der „Historie“ als *„Symbol unseres Nationalbewußtseins“*, *„Denkmal des bulgarischen Geistes“*, *„historisches Gedächtnis des bulgarischen Volkes“* und Metaphern wie *„Licht der bulgarischen Wiedergeburt“*, *„Grundpfeiler unseres Volkstums“* oder *„Grundpfeiler des bulgarischen Geistes“*. Diese immer wiederkehrenden Bezeichnungen und Bewertungen sind nicht nur Zeichen für die Überhöhung eines historischen Ereignisses, der Niederschrift der „Historie“. Ihnen ist eindeutig zu entnehmen, daß hier ein historisches Ereignis als Stütze für die Gegenwart relevant wird. Äußerungen, die der geschichtlichen und nationalen Selbstvergewisserung dienen, wie *„Sie (die „Historie“) erinnert uns, daß wir Bulgaren sind“*, *„Ich bin stolz auf meine Geschichte“* oder *„Ich bin stolz, ein Bulgare zu sein“* kommen öfters vor.

Zahlreiche Schreiber nannten die „Historie“ *„heilig“*, *„Heiligtum“* oder sogar *„allerheiligstes Heiligtum“*, *„Reliquie“*, *„Ikone“*, *„bulgarische Bibel“* oder *„Evangelium“*.¹¹

¹⁰ Die ermittelten Zahlen sind annähernd. An manchen Stellen ist es z. B. nicht klar, ob es sich um die Eintragung einer Gruppe oder einer Einzelperson handelt, die dann auch andere Personen unterschrieben haben. Das Gästebuch scheint quasi als Unterschriftenliste gegen die Rückgabe des Manuskripts benutzt worden zu sein.

¹¹ Vgl. die Wörter in Zeitungsartikeln, die über die Ausstellung und die Rückgabe der „Historie“ berichteten: *„Heiligtum“* (Standart; Trud; Demokracija, 13. 1. 98), *„Reliquie“* (Sega, 15. 1. 98), *„unschätzbare Reliquie“* (Demokracija, 12. 1. 98), *„eine der bulgarischsten Reliquien“* (Duma, 10. 1. 98).

Diese Bezeichnungen korrelierten mit den kultischen Handlungen, die manche Besucher vor dem Exponat wie vor einer Ikone in der Kirche vollzogen: den Hut abnehmen, sich verbeugen, knien, sich bekreuzigen, das Schutzglas küssen, darauf Blumen niederlegen. Handlungen der Verehrung wurden manchmal in den Eintragungen explizit genannt: „*Verbeugung vor dem bulgarischen Heiligtum!*“, „*Ich verbeuge mich vor dem Heiligtum.*“

Sprachlicher und körperlicher Ausdruck zeigen, daß die Schreiber die „Historie“ nicht als historisches Dokument und noch weniger als museales Stück, sondern als sakrales Objekt wahrgenommen haben. Auch jene, die sie als „Dokument“ bezeichneten, stellten dem Substantiv ein sakralisierendes Adjektiv voran: Es hieß dann „*heiliges Dokument*“. Vielsagend sind die Eintragungen, aus denen klar wird, daß das Manuskript als Objekt den hochgesteckten Erwartungen der Besucher in bezug auf Format und Schrift zwar nicht entsprach, aber sie maßen ihm einen hohen geistigen Wert bei. So schrieb ein 22 jähriger Mann, er habe erwartet, daß das Buch „*dicker und größer*“ sei, dennoch sei er glücklich, es gesehen zu haben. Eine andere Person schrieb: „*Es ist wunderbar, daß ich dieses lehrreiche Buch gesehen habe. Obwohl ich die Buchstaben nicht verstehe,¹² weiß ich, daß sie unserem Volk viel bedeuten.*“

Die kultischen Handlungen waren nicht nur Kundgebung einer feierlichen Verehrung, sondern einer gleichzeitigen Abschiedstrauer. Wie bei einem Begräbnis legten einige Besucher eine gerade Zahl von Blumen nieder. „*Wir sind gekommen, um uns zu verabschieden*“ und „*Ich habe mich voller Schmerz vor einem bulgarischen Heiligtum verbeugt*“, schrieben Leute in das Gästebuch. Eine der Eintragungen endet mit den Schlußworten „*eine trauernde bulgarische Mutter*“, es folgt die Unterschrift.

Hier handelt es sich um Aussagen, die sich auf die Rückgabe der „Historie“ an das Athoskloster beziehen. Die Schreiber haben die Rückgabe als Verlust von Wurzeln, Vergangenheit und somit von Identität empfunden, denn die „Historie“ enthält die bulgarische Geschichte (inhaltlich) und ist zugleich ein Teil der bulgarischen Geschichte (symbolisch) geworden. Ihre Rückgabe sei daher eine „*Beraubung der Bulgaren*“ oder eine Tat, durch die „*wir lebendiges Fleisch vom Bulgarentum abschneiden*“.¹³ Die Schreiber betonten häufig, daß das Werk, das „*uns gehört*“, „*unsere Historie*“ oder gar „*meine Historie*“ (ein neunjähriger Junge) nun in „*fremde Hände*“ auf „*fremden Boden*“ geht, und erzeugten auf diese Weise symbolische Eingrenzungen (das Eigene, die Bulgaren, die Vaterlandsfreunde) bzw. Ausgrenzungen (das Fremde, die Griechen, die Vaterlandsverräter). „*Das ist nicht ihre (der Griechen), sondern unsere Historie und sie ist nicht in Griechenland, sondern auf unserem ehemaligen Boden geschrieben*“, äußerte sich ein 12 jähriger Junge. „*Unser ehemaliger Boden*“ oder „*ehemaliger bulgarischer Boden*“ kommen auch in anderen Eintragungen vor und stehen keinesfalls im Widerspruch zum Topos „*fremdem Boden*“. Sie bezeichnen ein und dasselbe Territorium, nur die Betrachtungsweisen sind unterschiedlich.

¹² Das Buch war aufgeschlagen ausgestellt, so daß man zwei Seiten des Textes sehen konnte. Die Handschrift ist jedoch nur für einen engen Kreis von Spezialisten lesbar.

¹³ In mehreren Eintragungen kommt die Vorstellung von der Nation als etwas Faßbarem, hier als Körper, zum Ausdruck.

Es geht einerseits um Einschließung aufgrund ethnischer Grenzziehung und andererseits um Ausschließung aufgrund des nationalstaatlichen Grenzverlaufs.

Eine einzige Familie äußerte die Meinung, der richtige Ort der „Historie“ sei das Zografou-Kloster. Der nächste Schreiber polemisierte gleich dagegen. Die Rückgabe wurde übereinstimmend als nationale Abnormalität, Verbrechen und Verstoß gegen die Interessen der Nation bewertet. Sprachlich wurde sie durch Wörter wie *„antinatürlicher und antikultureller Akt“*, *„Schändung“*, *„nationaler Nihilismus“* oder *„Vaterlandsverrat“* bezeichnet. All diese negativen Reaktionen enthalten zugleich implizit (anders als die explizite Dichotomie eigen-fremd) die positiven Definitionen von Werten, Normen und Verhaltensweisen, die die Gesellschaft als „natürlich“, normal und national korrekt ansieht. Daran knüpfen Aufrufe an, *„wir müssen unsere Historie erkämpfen.“* *„Wenn ich erwachsen bin, werde ich sie nach Bulgarien zurückholen, wo sie hingehört“*, bekundete ein 13 jähriger Junge.

Andere Eintragungen sprachen die Politiker an und beschimpften ihre Entscheidung für die Rückgabe des Manuskripts. *„Seid auf ewig verflucht, der Präsident und alle, die Ihr euch an die Griechen verkauft habt!“*, schrieb ein Mann. *„Sehen Sie was, Herr Präsident, ihr, die Politiker, müßt große Idioten sein, wenn ihr die bulgarische Historie den Griechen zurückgebt“*, so die Anrede des oben zitierten 12 jährigen Jungen.

Obwohl das Zografou-Kloster von bulgarischen Mönchen betreut wird, aktivierte die Tatsache, daß es sich in Griechenland befindet, historisch gewachsene Feindbilder von den Griechen, die *„stets aufs Fremde gierig sind“* und *„uns wieder erobert haben.“* Diese Aussagen sind in dem Maße verallgemeinert, daß es nicht möglich ist, zu verstehen worauf die Schreiber angespielt haben. Wird den Griechen die mittelalterliche byzantinische Herrschaft (1018–1186) angelastet, die mit der Eroberung durch den Kaiser Basileios II begann? Oder wird ihnen die Schuld zugewiesen, der griechische Klerus habe die Bulgaren während der osmanischen Herrschaft (15.–19. Jh.) kirchlich und kulturell unterdrückt?¹⁴ Oder wird ihnen die Einverleibung von Gebieten Mazedoniens und Thraziens vorgeworfen, die nach den Balkankriegen und dem Ersten Weltkrieg an Griechenland kamen, aber immer noch als Teile des bulgarischen „ethnischen Territoriums“ betrachtet werden? Offenkundig ist nur, daß die Schreiber die Rückgabe der „Historie“ als Gefährdung der nationalen Identität durch die Griechen ansehen. Die verallgemeinerten negativen Urteile in den Eintragungen zeigen, daß die Schreiber ihre Betroffenheit oder

¹⁴ Es geht um griechisch-bulgarische Konfrontationen in bezug auf die Kirchenpolitik, die geistliche Obrigkeit und die Sprache des Gottesdienstes und des Schulunterrichts, die sich besonders ab der Mitte des 19. Jahrhunderts verschärften. Die Dominanz des griechischen Klerus in der Kirche und der griechischen Sprache im Gottesdienst und in den Schulen wurde allgemein – bereits von Paisij – als Bedrohung für die kulturelle Eigenart der Bulgaren empfunden und durch die bulgarische Geschichtsschreibung als Assimilationsbestrebung und geistige Unterdrückung gewertet. Es bildete sich die Vorstellung von einer „doppelten Unterjochung“ der Bulgaren heraus – politisch durch die Osmanen und kulturell durch die Griechen (vgl. den oben zitierten Abschnitt aus der Paisijs Vita).

die der Nation zum Ausdruck brachten, indem sie auf Stereotypen über die „listigen Byzantiner“ zurückgriffen und indem sie verfestigte, affektiv geladene Vorurteile und Bilder reproduzierten.¹⁵

4.

Die Eintragungen gestatten uns in erster Linie Aussagen über die Lesart der Vergangenheit und die Wahrnehmung von Geschichte. Die Niederschrift der „Historie“ von Paisij ist ohne Zweifel ein wirkliches Ereignis, das tatsächlich der historischen Vergangenheit zugehört (ist also keine Erfindung). Indem aber die Museumsbesucher dieses Ereignis durch symbolische Verknüpfungen in neue Zusammenhänge einordneten und Verbindungen zwischen ihm und gegenwärtigen Ereignissen herstellten,¹⁶ wird die „reale“ Vergangenheit zu einer homogenen „imaginären“ Vergangenheit, die das „für die Gegenwart nötige Bild der Geschichte“ liefert (NIEDERMÜLLER 1997: 117). Vergangenes gewinnt eine äußerst große Bedeutung für die Gegenwart und die Zukunft, denn von ihm kann eine geschichtliche Kontinuität abgeleitet werden, zumal Paisij und die „Historie“ zu Schlüsselsymbolen der Nation und der nationalen Zusammengehörigkeit geworden sind, und die Nation braucht immer eine historische Unterfütterung.

Prinzipiell ist die historische Zeit linear und die historischen Ereignisse sind einmalig. In den Eintragungen wird aber Paisij und seinem Werk Gegenwart verliehen. Sie wirken in aktuellen Situationen nach und die Vergangenheit realisiert sich somit wiederholt in neuen Kontexten. Die Aussagen in den Eintragungen entspringen demnach aus einem Orientierungsmodus, in dem keine feste Grenzen zwischen Vergangenheit und Gegenwart bestehen. Es handelt sich um eine Denkweise, die herausragende, epochale historische Ereignisse ohne Berücksichtigung zeitlicher Distanz als allgegenwärtig auffaßt und so die ihnen zugeschriebenen Bedeutungen stets auf Neue bekräftigt.¹⁷

Wie erfolgt der Zugang zur Vergangenheit? Immer wiederkehrende Tatsachenbehauptungen und Bewertungen in den Eintragungen, die zum Teil lexikalisch gleich gefüllt sind, deuten auf verfestigte Bezugspunkte und Interpretationsmuster hin. Die Eintragungen sind offenbar in einem kollektiv konstruierten Kontext eingebettet. Sie sind zwar Aussagen einzelner Personen unterschiedlicher sozialer Herkunft und unterschiedlichen Alters,¹⁸ dennoch ist ihre Quelle nicht so sehr die indi-

¹⁵ Zur Vermittlung und Verfestigung negativer Bilder von den Griechen durch bulgarische Schulbücher und Populärliteratur s. DANOVA 1996 und ROTH 1999. Wie erwähnt, dominieren solche Bilder bereits in der „Historie“.

¹⁶ Beispielhaft hierfür sind die semantischen Verbindungen in bezug auf die „Feinde“, woraus sich die Vorstellung von der ewigen Wiederholung gleicher „Eroberungen“ durch die Griechen bildet. Zur Wahrnehmung aktueller Ereignisse als „ewige Wiederkehr des Gleichen“ s. ČOLOVIĆ 1994.

¹⁷ Zur Vorstellung der Zeit als „epochal“ s. ROTH 1995: 33.

¹⁸ Aus Eintragungen, in denen die Schreiber persönliche Angaben nannten, ist zu entnehmen, daß es unter ihnen sowohl Kinder aus den unteren Schulklassen als auch ältere Menschen und Rentner gab. Neben „einfachen“ Leuten trugen sich Vertreter der Intelligenz, einschließlich Wissenschaftler und Lehrer ein.

viduelle Meinung der Einzelnen, sondern vielmehr ein überindividuell angehäufter und durch kulturelle Vermittlungsformen vererbter Wissensvorrat. Die Inhalte der Eintragungen haben ihren Ursprung in kollektiven Konzeptionen, die sich die Einzelnen im Prozeß der Sozialization angeeignet haben. Sie sind verankert in den wissenschaftlichen und populären Darstellungen historischer Sachverhalte durch Intellektuelle, Historiker, Literaturwissenschaftler, Schriftsteller und Publizisten ebenso wie in der politischen und feierlichen Rhetorik. Die Eintragung ist somit als ein Artikulationsprozeß anzusehen, in dem Kenntnisse und Bewertungen reproduziert werden, die im Schulunterricht, an Feiertagen, aus Geschichtsbücher und Massenmedien erworben sind. Als besonders konsistent erweisen sich jene Vorstellungen und Überzeugungen, die sich auf die „nationale Wiedergeburt“ beziehen.¹⁹

Das Wahrnehmungsmuster, durch das die historischen und aktuellen Ereignisse bewertet wurden, und somit die Aussagen in den Eintragungen erscheinen mir also als kulturell vorgeprägt. Sie gehen aus einem für die Identitätspflege äußerst relevanten Gedächtnis hervor, das Jan Assmann „kulturelles Gedächtnis“ nennt. Es kennzeichnet sich dadurch, daß die Überlieferung und die Reproduktion des kollektiven Wissens institutionalisiert ist, von Spezialisten organisiert wird und sich auf formelle Interaktion stützt. Die Erinnerung an bestimmte Ereignisse der Vergangenheit wird durch sprachliche, bildliche und rituelle „Erinnerungsfiguren“ wie Texte, Denkmäler und Feste wachgehalten.²⁰ Eines der Merkmale des „kulturellen Gedächtnisses“ ist der unbegrenzte Zeithorizont, die „Zeitenthobenheit“. Dies ist zwar auf „schicksalhafte Ereignisse der Vergangenheit“ fixiert, aber immer auf aktuell gegenwärtige Situationen bezogen (ASSMANN 1988: 12–13). Demnach können die Eintragungen als gegenwärtige Erzeugnisse des „kulturellen Gedächtnisses“ betrachtet werden, auf die sich die Vergangenheit auswirkt.

Aus einem anderen Blickwinkel betrachtet sind die festen Einstellungen und Meinungen, die die Eintragungen prägen, ein Zeugnis für die Wirkkraft wissenschaftlicher und populärer Erklärungen auf das historische Selbstverständnis der Gesellschaft. Die mit dem Ziel entworfenen Geschichtsbilder, die Nation symbolisch zu konstruieren und nationale Identität zu stiften, haben in der Gesellschaft offenkundig eine große Resonanz gefunden und finden sie besonders heute in der krisenhaften Periode der postsozialistischen Transformation. Sie haben zur Bildung vorherrschender populärer Überzeugungen beigetragen und sind für ihre Reproduktion maßgeblich. Die mit der „Historie“ fest verbundenen Werthaltungen und Einstellungen gaben den Museumsbesuchern nicht nur Orientierungen beim Eintragen, sondern beeinflussten und steuerten sogar ihr Verhalten bei der Begegnung mit dem Geschichtswerk, was sich in der Ausführung kultischer Handlungen äußerte.

¹⁹ ROTH (1998: 24–25) zählt die „nationale Wiedergeburt“ in Südosteuropa zu den stereotypen historischen „Bildern in den Köpfen“, die nationale Identitäten stiften, sehr stabil und emotional geladen sind.

²⁰ S. ausführlich ASSMANN 1988: 12–16, 1997: 50–56. Assmann stellt das „kulturelle Gedächtnis“ dem „kommunikativen“ gegenüber. Das letztere umfaßt kollektiv geteilte Erinnerungen, die sich auf gemeinsame Partizipation und Erfahrungen in der jüngsten Vergangenheit beziehen, und baut auf informeller Alltagskommunikation auf.

Die kultische Verehrung vor der im Glasschrank ausgestellten „Historie“ und ihre topische Überhöhung als etwas Heiliges weisen darauf hin, daß die ruhmvolle Vergangenheit keinen Gegenstand rationaler Erkenntnis darstellt, sondern zu einem Gegenstand des Glaubens geworden ist. Diese Ausdrucksweisen bezeugen eine tiefe quasi-religiöse Hinwendung zur Vergangenheit.

Zwei Jahre nach der Ausstellung zog das Museum um. Im neuen Gebäude liegt das Besucherbuch auf einem Tisch vor einer Wand, aus der ein Zitat aus der Vorrede Paisijs direkt in die Augen der Besucher springt: „Für euch, die ihr euer Volk und bulgarisches Vaterland liebt und Bescheid zu wissen begehrt über euer Volk und eure Sprache“ (Abb. 1).



Abb. 1.

LITERATUR

ANGELOV, Bonju

1982: Paisij Hilendarski. In: Rečnik na bălgarskata literatura [Lexikon der bulgarischen Literatur], Bd. 3. Sofia, 16–22.

ASSMANN, Jan

1988: Kollektives Gedächtnis und kulturelle Identität. In: J. ASSMANN, T. HÖLSCHER (Hg.), Kultur und Gedächtnis. Frankfurt a. M., 9–19.

1997: Das kulturelle Gedächtnis. Schrift, Erinnerung und politische Identität in frühen Hochkulturen. München.

- ČOLOVIĆ, Ivan
1994: Die Erneuerung des Vergangenen. Zeit und Raum in der zeitgenössischen politischen Mythologie. In: N. STEFANOV, M. WERZ (Hg.), *Bosnien und Europa. Die Ethnisierung der Gesellschaft*. Frankfurt a. M., 90–103.
- DANOVA, N.
1996: Das Bild der Griechen in bulgarischen Schulbüchern vom 18. bis zum frühen 20. Jahrhundert. In: W. HÖPKEN (Hg.), *Öl ins Feuer? Schulbücher, ethnische Stereotypen und Gewalt in Südosteuropa*. Hannover, 27–50.
- Istorija*
1961: *Istorija na Bălgarija (v tri toma)* [Geschichte Bulgariens (in drei Bänden)], Bd. 1. Sofia.
1985: *Istorija na Bălgarija v 14 toma* [Geschichte Bulgariens in 14 Bänden], Bd. 5. Sofia.
- KALEV, D.
1964: Den na vsički bălgarski svetii [Tag aller bulgarischen Heiligen]. In: *Duhovna kultura* 44:6/7, 28–39.
- KASÁROV, L.
1899–1907: *Enciklopedičeski rečnik* [Enzyklopädisches Wörterbuch], Bd. 1–3. Plovdiv.
- KASER, Karl
1997: Über die Macht von Mythen auf dem Balkan. In: *Kuckuck. Notizen zu Alltagskultur und Volkskunde* 12:1, 13–17.
- NIEDERMÜLLER, Peter
1997: Politik, Kultur und Vergangenheit. Nationale Symbole und politischer Wandel in Osteuropa. In: R. BREDNICH, H. SCHMITT (Hg.), *Symbole. Zur Bedeutung der Zeichen in der Kultur*. 30. Deutscher Volkskundekongress in Karlsruhe vom 25. bis 29. September 1995. Münster, 113–122.
1999: Visualisierung, Ästhetisierung, Ritualisierung. Die Politik der kulturellen Repräsentation im Postsozialismus. In: R. JOHLER, H. NIKITSCH, B. TSCHOFEN (Hg.), *Ethnische Symbole und ästhetische Praxis in Europa (= Veröffentlichungen des Instituts für Volkskunde der Universität Wien)*. Wien, 96–107.
- PAISIJ
1974: Prepodobni Paisij Hilendarski, buditel bălgarski [Ehrwürdiger Paisij Hilendarski, bulgarischer Aufklärer]. In: *Žitija na svetiite* [Heiligenviten]. Sofia, 299–300.
1986: Paisij Hilendarski. In: *Enciklopedija Bălgarija*, Bd. 5. Sofia, 28–31.
- PAISSI
1984: Paissi von Chilandar. Slawobulgarische Geschichte. Übersetzt und hrsg. von Norbert RANDOW. Leipzig.
- ROTH, Klaus
1995: Zeit, Geschichtlichkeit und Volkskultur im postsozialistischen Südosteuropa. In: *Zeitschrift für Balkanologie* 31:1, 31–45.
1998: „Bilder in den Köpfen“. Stereotypen, Mythen, Identitäten aus ethnologischer Sicht. In: V. HEUBERGER, A. SUPPAN, E. VYSLONZIL (Hg.), *Das Bild vom Anderen. Identitäten, Mentalitäten, Mythen und Stereotypen in multiethnischen europäischen Regionen*. Frankfurt a. M., 21–43.
1999: Das Bild des „Anderen“ in der bulgarischen Populärliteratur. In: E.-P. BREZOSZKY, A. SUPPAN, E. VYSLONZIL (Hg.), *Multikulturalität und Multiethnizität in Mittel-, Ost- und Südosteuropa*. Frankfurt a. M., 205–215.
- Văzraždane*
1978: *Văzraždane* [Wiedergeburt]. In: *Enciklopedija Bălgarija*, Bd. 1. Sofia, 775–778.